

Soziologie der Agenten

Empirische Sozialforschung zu einer unsichtbaren Gruppe

Mit Soziologie und Agenten wird ein wenig plausibles Begriffspaar konstruiert. Geht das zusammen? Zunächst ist in diesem Zusammenhang zu klären, was unter Soziologie und unter Agenten zu verstehen ist. Im nächsten Schritt ist der Frage nachzugehen, ob empirische Sozialforschung zu einer unsichtbaren Gruppe, wie es bei Agenten naturgemäß sein muss, überhaupt möglich ist. Sollte das möglich sein, ist der Versuch zu unternehmen, eine Soziologie der Agenten zu diskutieren.

Forschungsstand: Soziologie der Agenten

Tatsächlich gibt es bereits Untersuchungen, in denen explizit von „Soziologie der Agenten“ die Rede ist. So die Dissertation des Linguisten Roland Mühlenbernd über „Signals and the Structure of Societies“, die er im Jahre 2013 an der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität in Tübingen eingereicht hat. Allerdings meint die sprachwissenschaftliche Untersuchung etwas gänzlich anderes, als hier im Weiteren untersucht werden soll. So heißt es darin: „Agents that constitute the borders between language regions of signaling languages.“ (Mühlenbernd 2013, 134) Gleichfalls in eine andere Richtung weist die Promotion des Schriftstellers Hans Weber (1912–1992), der ebenso von „Soziologie der Agenten“ spricht, aber mit Bürgerrechten der zürcherischen Landgemeinden im 18. Jahrhundert einen anderen Sachverhalt meint (Weber 1971).

Schließlich wären da noch die Untersuchungen von Jeffrey T. Richelson und David L. Blenkhorn mit Craig S. Fleisher. Der amerikanische Politikwissenschaftler Richelson versteht unter „Sociological intelligence“ nachrichtendienstliche Untersuchungen über soziale Entwicklungen, Systeme und die Dynamik bestimmter sozialer Gruppen. Sie sollen dazu dienen, die Stabilität bestimmter Regionen und ihre militärische Disposition zu verstehen (Richelson 1999, 6). Die Nützlichkeit solcher Untersuchungen wird auch von dem britischen Marketingwissenschaftler Blenkhorn und dem amerikanischen Wissenschaftler Fleisher gesehen, die dieser Fragestellung auf dem Gebiet der Konkurrenzspio-

nage und globaler Wirtschaft nachgehen (Blenkhorn 2005, 62). Auch darum soll es im Weiteren nicht gehen.

Die wichtigste Untersuchung zu diesem Thema stammt von Georg Herbstritt, der in seiner Dissertation rund 500 Anklageschriften ausgewertet hat. In einem Kollektivportrait befasst er sich mit der Sozialstruktur des West-IM-Netzes. Darunter berufliche Qualifikation und Familienverhältnisse. Demnach arbeiteten ein Viertel im Öffentlichen Dienst, elf Prozent waren selbständig, fünf Prozent Journalisten und vier Prozent Hausfrauen. Jeder Dritte hatte einen akademischen Abschluss, was Herbstritt schlussfolgern lässt: „Akademiker bevorzugt“ (Herbstritt 2007, 115 ff.). Diese bahnbrechende Untersuchung umfasst bedauerlicherweise eben nur jene, bei denen eine zureichende Aussicht auf einen Klageerfolg bestand, wesentlich durch die oftmals ungünstige Quellenlage motiviert. Die Stichprobe ist daher nicht zwingend verallgemeinerbar.

Soziologie der Nachrichtendienst-Offiziere

Allerdings liegen Studien zu hauptamtlichen Offizieren von Nachrichtendiensten vor. Grundlegend ist weiterhin die Dissertation von Jens Gieseke, der sich mit Personalstruktur und Lebenswelt von hauptamtlichen Mitarbeitern des MfS befasst hat, „das tschekistische Milieu“ ausleuchtet (Gieseke 2000, 544 ff.).

Eine explizit soziologische Studie legte jüngst das Autorenquartett Uwe Krähnke, Matthias Finster, Philipp Reimann und Anja Zschirpe vor (Krähnke u. a. 2017). Darin wird das Selbstverständnis der hauptamtlichen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit untersucht. Für das Projekt haben die Autoren Offiziere interviewt. Von 63 „verwertbaren Interviews“ haben sie zehn ausgewählt und ausführlich dargestellt. Der Ansatz ist nicht neu – und es liegen nicht wenige qualifizierte Titel hierzu vor. Beispielsweise von Ariane Riecker, Annett Schwarz und Dirk Schneider, die zehn Interviews bereits im Jahre 1990 publizierten, zu einem Zeitpunkt also, als es noch wenige biographische Überlagerungen gab (Riecker u. a. 1990). Das gilt auch für den Interviewband von Christina Wilkening aus dem gleichen Jahr (Wilkening 1990) sowie vom ehemaligen Hauptamtlichen Wanja Abramowski, „Im Labyrinth der Macht. Innenansichten aus dem Stasi-Apparat“ (Abramowski 1992, 212 ff.), dessen 22-seitige Analyse bislang unerreicht ist, insbesondere hinsichtlich der Aufschlüsselung der Gruppierungen innerhalb des MfS.

Bei der Auswahl der „prototypischen Lebensverläufe“ orientierte sich das Team um Krähnke an „Kontrastrfällen“, wobei „Generations- und Geschlechtszugehörigkeit, die Macht- und Tätigkeitsposition innerhalb der Organisation, men-

tale und habituelle Dispositionen sowie ‚Nachwende‘-Erfahrungen“ zentral waren. Allerdings fehlen in der Analyse zu den MfS-Hauptamtlichen die wichtigen Mitarbeiterjahrgänge 1928 bis 1948, wenn von einer Ausnahme abgesehen wird. Wesentlich stützt sich die Untersuchung auf eine Handvoll vorgestellter Interviews – wodurch eine Verallgemeinerung geschürfter Erkenntnisse schwerlich vorzunehmen ist. Auch die Reduktion von zuletzt 91.015 Hauptamtlichen auf 78.000, die das Autorenteam vornimmt, vermag den prozentualen Anteil nicht wesentlich zu bessern. Herausgerechnet wurden jene 13.000 Unteroffiziere auf Zeit des MfS, die im Wachregiment „Feliks Dzerzynski“ ihren dreijährigen Wehrdienst versehen hatten. Deren Berücksichtigung habe für die Studie „keinen Sinn“ gemacht, „da für sie so ziemlich alle untersuchten Charakteristika nicht zutreffen“. Damit wurde analytisch eine wichtige Kontrollgruppe ausgeblendet, eben jene, die sich nach dem Wehrdienst nicht entschlossen hatten, den Dienst beim MfS aufzunehmen. Denn gerade das Wachregiment galt dem MfS, so die Autoren, „vor allem“ als Rekrutierungsfeld. Im Ergebnis unterlief – soziologisch betrachtet – mit der Einbindung der Gesamtperson des MfS die Logik moderner Gesellschaften mit ihrer Rollenerwartung. Diese Übergriffigkeit wird mit materiellen Vorteilen erklärt, obgleich „intrinistisch motiviert“ – mit anderen Worten: Die MfS-Hauptamtlichen fügten sich freiwillig, unterwarfen sich total. Dabei verstanden sie sich – und sollten sich so verstehen – als „Genossen erster Kategorie“. Die „Avantgarde der Avantgarde“ zeigte eine „autoritäre und konformistische Grundhaltung“, was bei militärischen Organisationen als durchaus verallgemeinerbar erscheint – und nicht ein Spezifikum des MfS sein muss. Ferner war die Gruppe politisch konditioniert, heroisierte sich selbst und war sozial abgeschottet, führt das Autorenteam aus. Um abschließend folgende Quintessenz der Untersuchung zu ziehen: „Wenn Menschen die Übergriffigkeit einer Organisation beziehungsweise Institution freiwillig und wissentlich in Kauf nehmen, sie sich habituell ‚einverleiben‘ und sogar zum Dogma erheben, besteht die Gefahr, dass sich die daraus erwachsende Mentalität und Lebensführung verselbständigen und Systemcharakter gewinnen. Dies ist ein Einfallstor für die Vernichtung von Individualität, Pluralität und Kontingenz in der Gesellschaft – kurzum: für das Totalitäre“. (Krähnke 2017, 300)

Das Sozialprofil des Bundesnachrichtendienstes der Jahre bis 1968 untersuchte Christoph Rass. Von einer Grundgesamtheit von 11.567 Personen wertete er 2.689 Personal- und 951 Sicherheitsakten aus, also rund ein Drittel. Dabei legte er wesentlich den Akzent auf frühere Angehörigkeit zu einer NS-Organisation. Drei Viertel der Mitarbeiter des Jahres 1948 kamen aus diesem Kontext, 1965 noch über die Hälfte (Rass 2016).

Es finden sich in diesen Untersuchungen kaum Analogien zu den „ehren-

amtlich“ regelmäßig – anders als die Offiziere – im „feindlichen“ Ausland konspirativ tätigen Agenten. Der Befund erlaubt die Schlussfolgerung: Das Thema, wie es hier verstanden werden soll, ist offenbar wenig untersucht worden. Aber worum geht es?

Nationalsozialistische Traditionen?

Seit Jahrzehnten wird in der Literatur die These verfochten, das Ministerium für Staatssicherheit habe in seinem hauptamtlichen Apparat Angehörige von NS-Nachrichtendiensten integriert, mithin die damit verbundene Methodik adaptiert (Untersuchungsausschuss freiheitlicher Juristen, o.J.; Kappelt 1981, 207 f.). Teils war von der „Roten Gestapo“ die Rede (Sagolla 1952). Bereits im Jahre 1997 hat der Historiker Jens Gieseke in dem Aufsatz „Erst braun, dann rot?“ den Sachverhalt empirisch untersucht – und widerlegt (Gieseke 1997, 129 ff.). Von Anbeginn des MfS an war die Mitgliedschaft in der NSDAP ein Ausschlussgrund, gleiches galt für „Mitarbeiter der Vollzugsorgane“ oder „aktive Funktionäre“ der Hitlerjugend (Gieseke 1997, 133). Gieseke bilanziert: „Es gab im Ministerium für Staatssicherheit Wehrmachtssoldaten, es gab Hitlerjungen, darunter auch solche, die in der Spätphase des Zweiten Weltkrieges in jugendlichem Alter der NSDAP beitraten, es gab auch mehr oder weniger früh entdeckte, fast immer entfernte Mitarbeiter, die ihre NS-Belastungen bei der Einstellung verschwiegen hatten. Aber kein einziger Fall eignet sich als wirklicher Nachweis für eine personelle Kontinuität zwischen Nazi-Terrororganisationen und dem hauptamtlichen Apparat des Ministeriums für Staatssicherheit, geschweige denn für eine entsprechende kaderpolitische Strategie zur Rekrutierung von Geheimpolizeispezialisten aus Institutionen des NS-Staates“ (Giesecke 1997, 147). Das Gros der zunächst eingestellten hauptamtlichen Mitarbeiter war zwischen 21 und 25 Jahren alt und wies regelmäßig einen Arbeiterhintergrund auf. (Giesecke 2000, 111 ff.)

Gänzlich anders stellt sich die Sachlage bei dem inoffiziellen Netz des MfS dar, insbesondere beim Auslandsnachrichtendienst der DDR. Die Liste ist lang: Da wären der ehemalige V-Mann Paul Reckzeh, der sächsische Gestapobeamte, ehemalige SD-Außenstellenleiter wie Erwin Rogalsky-Wedekind oder Ernst Schwarzwäller, der SS-Bürokrat Kurt Harder, der Hauptscharführer im SS-Sonderkommando Erich Mauthe, aber auch der verurteilte Kriegsverbrecher August Moritz (Leide 2005, 195 ff.). Das inoffizielle Netz des MfS in der Bundesrepublik spiegelte einerseits personelle Karrieren ehemaliger Nationalsozialisten, andererseits das Bedürfnis dieser Klientel, sich durch nachrichtendienstliche Kooperation mit Institutionen der DDR abzusichern, um nicht unter die Räder des

Aufklärungswillens der SED-Staatspartei zu geraten. Der Historiker Henry Leide gelangt zu dem Schluss: „Die NS-Kader waren leicht unter Druck zu setzen, sie verfügten, jedenfalls potenziell, über ein hohes soziales Kapital für die Durchdringung der jeweils feindlichen Sphäre, und viele von ihnen konnten auf eigene Berufserfahrungen im geheimen Gewerbe zurückgreifen. [...] Tatsächlich war die Bereitschaft zur Kooperation eher taktisch bedingt und auf Selbstschutz gerichtet“ (Leide 2005, 415). Konkret lassen sich zwar nicht wenige Beispiele dafür anführen, jedoch stellen diese stets eine Auswahl dar. Es kommt jedoch auf einen systematischen Ansatz einer Soziologie der Agenten an, der im Weiteren verfolgt werden soll.

Definitionen: Agent

Der Begriff Agent wird im deutschen Sprachraum unterschiedlich besetzt. Seinem Wesen nach handelt es sich um eine Person, die handelt, mit etwas beauftragt ist. Diese Breite integriert so unterschiedliche Typen wie das fiktive Wirtschaftssubjekt bei den Wirtschaftswissenschaften, den Vermittler für eine Agentur, den Mitarbeiter eines Callcenters, einen Lobbyist, einen Makler oder einen Handelsvertreter. Das gemeinsame Band all dieser Akteure suggeriert selbständiges Handeln.

In diesem Kontext jedoch meint der Agent einen Akteur eines Nachrichtendienstes, der wesentlich im interessierenden Ausland als solcher unerkannt tätig ist und versucht, Zugänge zu relevanten Informationen zu gewinnen. Oftmals wird dieser Typus Agent als hauptamtlicher Mitarbeiter eines Nachrichtendienstes wahrgenommen (Roewer u.a. 2003, 18f.) – was aber keinesfalls zwingend sein muss, wie sich anhand der Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gezeigt hat, in denen stets die Rede von „inoffiziellen Mitarbeitern“ (IM) ist.

Über Jahrzehnte hinweg hat der Auslandsnachrichtendienst Hauptverwaltung A (HV A) des MfS unter IM verstanden: „Inoffizielle Mitarbeiter sind Personen, die für die Lösung der Aufgaben des Ministeriums für Staatssicherheit zur geheimen Zusammenarbeit verpflichtet werden und für ihren Einsatz und die ihnen gestellten konkreten Aufgaben bestimmten Anforderungen genügen müssen“ (Müller-Enbergs 1998, 14). Nur vordergründig wirkt diese Definition schlüssig, tatsächlich ist sie aber sehr vage. Zunächst dokumentiert sie allein die Sicht der HV A auf den IM und trifft, würde sie wörtlich genommen, nur auf einen, wenn auch den überwiegenden Teil von ihnen zu. So nur auf jene IM, die sich schriftlich oder in anderer verbindlicher Form, örtlich und zeitlich be-

stimmbare, bereit erklärt hatten, gewünschte Leistungen zu erbringen. Von einer förmlichen Verpflichtung ist bei allen Offizieren im besonderen Einsatz (OibE), hauptamtlichen IM (HIM) und jenen „ehrenamtlichen“ IM auszugehen, die etwa von der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ins „Operationsgebiet“ übersiedelt worden waren. Solch eine vielleicht sogar feierliche, unter Eid vorgenommene und dokumentierbare Verpflichtung war zwar von Seiten der HV A erwünscht, entsprach jedoch oftmals nicht operativer Praxis. Stets wurde jedes Heranziehen zur inoffiziellen Arbeit als Prozess begriffen, bei dem einzelne Etappen vom Führungsoffizier aushilfsweise etwa als „Kontaktfestigung“ bezeichnet werden konnten. Die Festlegung, wann ein Kontakt eine solche Qualität erreicht hatte, dass er von einer Person als Verpflichtung zur inoffiziellen Arbeit angesehen werden konnte und somit die Klassifizierung als IM rechtfertigte, hing allein vom Ermessen des Führungsoffiziers ab. Der gewichtige Indikator, dies anhand erworbener Informationen zu bestimmen, ist lediglich begrenzt aussagekräftig, da es Teil des Entwicklungsprozesses sein konnte, zunächst allgemein zugängliche, aber wertlose Informationen zu akzeptieren in der Hoffnung, zu einem späteren Zeitpunkt bedeutsame zu erhalten. Darüber hinaus mochte dem Führungsoffizier eine Handlung als Verpflichtung erscheinen, die für den vermeintlichen IM eine flüchtige, launige Geste war, die ihn jedoch weder kompromittierte noch zu irgendetwas verpflichtete. So gab es unter den Perspektiv-IM (PIM) Studenten, die zunächst zu einer interessanten beruflichen Aufgabe motiviert werden sollten und deren Beziehung zum Führungsoffizier sich allein auf Vertrauen gründete, ohne dass dessen tatsächlicher Hintergrund bzw. seine Absicht erkennbar waren, geschweige denn, dass vom PIM nachrichtendienstlich gehaltvolle Informationen geliefert wurden.

Was die HV A als inoffiziellen Mitarbeiter definierte, lässt die Frage des Beziehungspartners offen, also wem gegenüber sich der IM zur heimlichen Zusammenarbeit verpflichtet hat. Für die HV A bedeutete dieser Aspekt allenfalls einen unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad. Freilich war die bewusste Arbeit des IM für das MfS besser, als wenn der IM annahm, er sei für einen westlichen Nachrichtendienst bzw. für eine reale oder fiktive Organisation inoffiziell tätig oder unterbreite einem vermeintlich Vertrauten arglos Dienstgeheimnisse. Dass jene, die unter „fremder Flagge“ bzw. „Legende“ als IM erfasst waren, keinesfalls zu den subjektiv bewussten „Kundschaftern des Friedens“ zu zählen sind, ist der weniger relevante Aspekt; bedeutender ist, dass sie in rechtlicher Hinsicht keine IM des MfS waren, sofern nicht gesicherte Anhaltspunkte vorliegen, dass die betreffende Person den tatsächlichen Beziehungspartner erkennen musste. Schließlich ist es müßig darauf hinzuweisen, dass die einmal erklärte, aber unmittelbar

darauf verbal bzw. durch praktisches Verhalten widerrufene Verpflichtung keinesfalls den IM-Status rechtfertigte, denn die HV A selbst legte Wert auf Annahme und Erledigung bestimmter Aufträge und Aufgaben (Müller-Enbergs 1998, 14f.).

Soziologie

Wie schon beim Agenten werden der Wissenschaftsdisziplin Soziologie verschiedene Aspekte, aber auch Spezialisierungen zugeordnet. In diesem Kontext geht es im weitesten Sinn um politische Soziologie. Das ist ein sozialwissenschaftliches Feld, das sich zwischen Soziologie und Politikwissenschaft bewegt. Gegenstand ist das Verhältnis von Politik und Gesellschaft. Dabei werden Bedingungen für eine politische Ordnung und politisches Handeln ebenso diskutiert wie die Struktur und Funktion politischer Institutionen, der Ablauf politischer Entscheidungsprozesse und schließlich die Wirkung politischer Entscheidungen und politischer Strukturen auf die Gesellschaft (Pappi 2000, 535 ff.). Wie lässt sich diese Forschungsdisziplin mit den Agenten verbinden?

Soziologie der Agenten

Man muss fragen, warum ausgerechnet die Sparte der Politischen Soziologie mit dem Schattenreich der Agenten verbunden wird. Es hilft das Beispiel Rainer Rupp (*1945). Während seines Studiums der Volkswirtschaft hatte er sich politisch links aufgestellt, demonstrierte etwa gegen den Krieg der USA in Vietnam. Der DDR-Auslandsnachrichtendienst entdeckte das Potential dieses Mannes und sprach ihn politisch an. Die Argumentationsketten hinsichtlich der Bipolarität der politischen Systeme und des Erfordernisses nachrichtendienstlicher Arbeit überzeugten ihn. Seine ursprüngliche Disposition Entwicklungshelfer ließ er fallen, vielmehr arbeitete er fortan planmäßig an seinem Eindringen in das Hauptquartier der NATO. Als Quelle „Mosel“, dann „Topas“ arbeitete er von 1977 an in der politischen Abteilung des NATO-Wirtschaftsdirektorats und lieferte bewusst an die HV A entsprechende Informationen. In der Summe 1.064 Dokumente (Eichner/Rehbaum 2013; Müller-Enbergs 2011, 193 f.). Bei Rainer Rupp fallen alle Merkmale der Politischen Soziologie und des Agenten zusammen: Er arbeitete bewusst als nachrichtendienstlicher Agent, trug dadurch dazu bei, die Bedingungen für die politische Ordnung der DDR und der Warschauer Vertragsstaaten und deren politisches Handeln mit Fakten zu unterlegen – mithin mittelbar auf die Struktur und Funktion politischer Institutionen, den Ablauf politischer Entscheidungsprozesse und schließlich die Wir-

kung politischer Entscheidungen und politischer Strukturen auf die Gesellschaft zuzuarbeiten.

Zweifelsfrei handelt es sich bei Agenten um eine Gruppe im soziologischen Sinne, deren Mitglieder sich funktionsbedingt in der Regel jedoch nicht kennen. Für eine Untersuchung ist von größerem Gewicht, dass die Akteure dieser Gruppe grundsätzlich nicht nur der Forschung, sondern dem Staat, in dem sie spionieren bzw. spionierten, unbekannt sind – von zufällig bekannt gewordenen Mitgliedern abgesehen. Folglich wundert nicht, wenn entsprechende Untersuchungen nicht vorliegen können – es ermangelt der für empirische Sozialforschung erforderlichen Quellengrundlage. Welche Quellen stehen dann zur Verfügung?

Quellengrundlage

Ein Instrument, mit dem die Untersuchungsfrage analysiert werden könnte, bildet eine besondere Überlieferung der HV A, die gemeinhin „Rosenholz“ genannt wird. Für interne Zwecke verfasste sie Statistikbögen über ihr nachrichtendienstliches Quellennetz im „Operationsgebiet“. In denen finden sich diverse Angaben, darunter der jeweils ausgeübte Beruf und das Vermögen. Die überlieferten rund 2.000 deutsche Staatsbürger betreffenden Bögen bilden den Stand vom Dezember 1988 ab, wobei Änderungen zur Datenpflege vom einzelnen Führungsoffizier abhingen, die diese unterschiedlich sorgfältig praktiziert haben. Denn: Die Bögen waren innerhalb der HV A wegen möglicher Dekonspirationsgefahr umstritten. Mithin sind also Einschränkungen bei der Aussagekraft dieser Bögen zu konstatieren, vergleichsweise jedoch erscheinen sie als das gegenwärtig qualifizierteste Material, das der Forschung zur Verfügung steht (Müller-Enbergs 2007). Überdies erweist sich diese Quelle insoweit als Vorteil, als dass es die beim Begriff des Agenten diskutierte Problematik dahingehend gelöst hat, dass neben den IM auch die „Kontaktpersonen“ berücksichtigt sind, und mithin die Definitionsunschärfe relativiert. Darüber hinaus liegen von der HV A wenige Analysen zu operativen Vorgehensweisen vor, die teilweise Aufschluss bieten (Förster 1996, 1997, 1998, 2001).

Soziologisches Profil von Agenten der HV A (1988)

Der soziale Status, den eine Person einnimmt, formuliert die Wertschätzung, die ihr gesellschaftlich aufgrund bestimmter Merkmale zugewiesen wird. Schlüsselbegriffe sind dabei Beruf, Fähigkeiten, Macht, Privilegien oder Vermögen. Nach

Pierre Bourdieu eben ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital (Bourdieu 1982).

Beruf als soziales Kapital

In die Untersuchung flossen Angaben zu 1.890 inoffiziellen Mitarbeitern und Kontaktpersonen der HV A ein. Bei 71 wurde mindestens eine zweite Spezifikation gesondert ausgewiesen. Beispielsweise wird bei „Alexander“ der Beruf des Journalisten, zum anderen eine Führungsposition genannt.¹ In der Summe vergab die HV A 22 Klassifizierungen, die freilich nicht widerspruchsfrei zueinander stehen, aber die tatsächliche Interessenlage an bestimmten Berufsgruppen abbilden. So werden beispielsweise fünf Personen als Diplomaten ausgewiesen, darüber hinaus aber auch gesondert als Beamte – obgleich Diplomaten sicherlich auch ein Beamtenverhältnis unterhielten. Insoweit können lediglich Tendenzen benannt werden.

Im Ergebnis scheint festzustehen: Die Arbeiterklasse war für HV A als nachrichtendienstliche Ressource unerheblich. Lediglich 72 Personen (4 Prozent) sind als Arbeiter oder Produktionsarbeiter vermerkt. Selbst wenn weitere 23 Personen hinzugezählt werden, die als arbeitslos oder als ohne Tätigkeit notiert sind, verschiebt sich der Anteil auf nur fünf Prozent unter den nachrichtendienstlich verzeichneten Personen. Die nachrichtendienstliche Ressource schlechthin waren jedoch Angestellte. 635 Personen (34 Prozent) werden mit diesem Beruf ausgewiesen. Dem folgen 228 beruflich Selbständige und Freiberufler (12 Prozent) und 158 Beamte (8 Prozent). Somit galt das besondere Interesse der HV A – nach Bourdieu – dem „Staatsadel“: Angestellten, Beamten und Juristen. Konkret handelt es sich bei den Beamten überwiegend um Lehrer, bei den Freiberuflern überwiegend um Handelskaufleute, Vertreter und Juristen.

Tabelle 1: Beruf von deutschen IM/KP der HV A (Stand: Dezember 1988)²

Beruf	Anzahl (n)	Anteil (%)
Angestellte	635	34
Arbeiter	72	4
Arbeitslose/Untätige	23	1
Auszubildende	3	0
Beamte	158	8

1 Vgl. BStU, MfS, HV A, Reg.-Nr. IV 860/69.

2 Es liegen Mehrfachnennungen bei den 1.890 Personen (n) vor.

Beruf	Anzahl (n)	Anteil (%)
Diplomaten	5	0
Führungspersonen	133	7
Gattinnen von IM, untätig	128	7
Handwerker	16	1
Hausfrau	43	2
Journalisten	74	4
Künstler	10	1
Militärpersonen	50	3
Mitarbeiter EDV-Bereich	35	2
Mitarbeiter F/E-Bereich	89	5
Rentner	106	6
Sekretärinnen	47	2
Selbständige/Freiberufler	228	12
Studenten	141	7
Zivilangestellte	27	1

Drei Gruppen fallen überdies besonders auf: Sekretärinnen, Studenten und Journalisten. Bei 47 Frauen wird Sekretärin als Beruf angegeben. In den Statistikbögen sind 141 Studenten verzeichnet sowie 74 Journalisten.

Sekretärinnen

Unter den Sekretärinnen zählten zu den „operativ“ interessantesten die Chefsekretärinnen, da sie in der Regel selbständig arbeiten konnten. Sie sollten möglichst ein besonders enges Vertrauensverhältnis zu ihrem Vorgesetzten unterhalten, gar seine „rechte Hand“ sein. Denn in der Praxis hätte sich gezeigt, dass dadurch geltende Sicherheitsbestimmungen umgangen werden konnten, also der Zugriff auf interne Unterlagen leichter möglich war. Außerdem dachten sie „oft“ wie ihre Vorgesetzten und waren daher in der Lage, deren voraussichtliche Reaktion oder Meinungen zu erahnen. Bei der Kontaktaufnahme war die „Ausnutzung typischer weiblicher Verhaltensweisen und Empfindungen“ zu beachten, heißt es in einem Schulungsmaterial der HV A, und weiter: „Die Entwicklung enger Freundschaften und Liebesverhältnisse war und ist eine tragende, stabile und nachgewiesenermaßen erfolgreiche Basis für die operative Zusammenarbeit mit IM-Sekretärinnen. Es konnte in der operativen Praxis wiederholt festgestellt werden, dass sich weibliche IM zuerst für die von ihnen geachtete oder geliebte

Person engagieren und erst in zweiter Linie für die Sache, die diese Person vertritt. Für den Werber kommt es in der Bearbeitung deshalb vorrangig darauf an, dass er behutsam, einfühlsam und auch mit relativ großem Zeitaufwand an die Interessen und Probleme einer Frau anknüpft, ‚für sie da ist‘ und ihr das sichere Gefühl gibt, als gleichberechtigter Partner anerkannt, geschätzt und auch geliebt zu werden.“³

Die HV A vermutete, dass etwa dreißig Prozent der in Parteien und Regierung tätigen Sekretärinnen ledig oder geschieden waren. Dementsprechend hatte, wie es im Schulungsmaterial außerdem heißt, die „Mehrzahl“ der vom MfS „bearbeiteten“ Sekretärinnen keinen festen Partner. Sie wurden von Werbern gezielt „bearbeitet“, wobei bei „vielen“ IM-Sekretärinnen die „entscheidende bzw. stabilisierende“ Basis intime Beziehungen waren; gleichwohl sollten weitere Anknüpfungspunkte gesucht werden. In der HV A wurde unter diesem Gesichtspunkt auch der stärkere Einsatz von weiblichen Werbern diskutiert.⁴ Beispiele dafür sind nicht bekannt geworden. Eine Reihe spektakulärer Fälle betreffen Sekretärinnen, die groteskerweise als „Romeo-Fälle“ bezeichnet werden. In der Zeit von 1949 bis 1987 sind allein 58 IM-Sekretärinnen in der Bundesrepublik durch die Spionageabwehr des Verfassungsschutzes enttarnt worden (Bayerisches Staatsministerium des Inneren 1988, 184 f.).

Studenten

In den 1970er Jahren wurden bei Studenten „operative Ansatzpunkte“ gesucht, die sich aus der sozioökonomischen Struktur ergeben. In einer Forschungsarbeit der HV A wurde von der Annahme ausgegangen, dass Studenten in Erwartung ihres sozialen Aufstieges ihre „niedrigere“ Herkunft negieren, weil sie erkennen, dass ihre Herkunft die Karrierechancen begrenzen würde. Trotz der sozialökonomischen Auflockerung der „Funktionseliten“ würde die Masse der Studenten aus unteren und aufstrebenden Schichten „sehr bald enttäuscht“ werden. Aus dieser Erkenntnis heraus würden Studenten „nicht selten“ bereit sein („Negation der Negation“), zu Gegnern des „Regimes“ zu werden. Angesichts der sozialen Zusammensetzung der Studenten waren daher jene von besonderem Interesse, die aus Arbeiter-, unteren und mittleren Beamten- und Angestelltenfamilien kamen.⁵

3 Schulungsmaterial zu einigen ausgewählten Erkenntnissen und Erfahrungen zur Berufsgruppe der Sekretärinnen in der BRD. BStU, MfS, BV Gera, Abt. XV 282, S. 40.

4 Vgl. ebenda, S. 39–45.

5 Vgl. Major Hermann (1972): Schulungsmaterial (Entwurf): Die zielgerichtete Bestimmung und operative Analyse operativ interessierender Personengruppen im Operations-

Journalisten

Journalisten unterstellte die HV A per se, wie einem Schulungsmaterial zu entnehmen ist, dass es ihnen wegen ihrer vielfältigen Verbindungen möglich war, an interne Informationen zu gelangen. Sie konnten nachrichtendienstliche Interessen unverdächtig abdecken. Auch würden ihre Charaktereigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten „annähernd“ nachrichtendienstlichen Ansprüchen genügen. Andererseits würden sie im „Blickpunkt“ „imperialistischer Geheimdienste“ stehen und relativ schnell „operative Arbeitsmethoden“ durchschauen. Aus diesem Grunde hielt es die HV A für geboten, Journalisten unter „fremder Flagge“ zu rekrutieren und insbesondere junge Menschen für den Beruf des Journalisten als Perspektiv-IM aufzubauen.⁶

Vermögen als ökonomisches Kapital

Die Statistikbögen der HV A zu ihren inoffiziellen Mitarbeitern und Kontaktpersonen enthalten auch Angaben zu deren Vermögenssituation, zumindest zum Zeitpunkt ihrer „Werbung“. Aus den Angaben zu 1.890 Personen lassen sich Informationen zum Eigentum ermitteln. Ein eigenes Haus besaßen von ihnen 461 (24 Prozent) und eine eigene Wohnung 282 (15), also zusammen gut 39 Prozent. Bei der überwältigenden Mehrheit handelt es sich aber um Wohnungsmieter (1.067), sogar mit weiteren 147 um nicht wenige Untermieter.⁷ Dies deutet auf eine beachtliche Spannung beim ökonomischen Kapital unter den inoffiziellen Mitarbeitern und Kontaktpersonen hin. Das wird auch durch drei Bus-, vier Flugzeug-, zehn Motorboot- und 21 LKW-Besitzer unterstrichen (vgl. Tabelle 2). Die Reichweite dieser Beobachtung ist jedoch zu beschränkt, um einen belastbaren Aufschluss über das soziale Profil der IM/KP der HV A zu gewinnen. Gleichwohl erscheint nachvollziehbar, in der Gruppe der Agenten eher weniger Akteure der Unterschicht als vielmehr des Bürgertums zu sehen.

gebiet Westdeutschland. Potsdam. BStU, MfS, BV Gera, Abt. XV 367/6, S. 49–61; Rösler, Klaus (1972): Psychologische Bedingungen der inoffiziellen Arbeit in das und im Operationsgebiet. Potsdam. BStU, MfS, JHS 21819, Bl. 55–63.

6 Vgl. Schulungsmaterial: Einige ausgewählte Erkenntnisse und Erfahrungen zur Berufsgruppe der Journalisten in der BRD. Potsdam 1984. BStU, MfS, BV Gera, Abt. XV 467/, S. 46–50; Schulungsmaterial-/*: Aktuelle Erfahrungen und Probleme der Arbeit einiger Dienstseinheiten der Aufklärung des MfS mit der Methode der Abschöpfung. Potsdam 1986; ebenda, Abt. XV 367/4, S. 20 f.

7 Die Addition ergibt 103 Prozent, mithin konnten ein oder mehrere Merkmale auf eine Person entfallen.

Tabelle 2: Ökonomisches Kapital von deutschen IM/KP der HV A (Stand: Dezember 1988)⁸

Ökonomisches Kapital	Anzahl (n)	Anzahl (%)
Eigener PKW	1.347	71
Wohnungsmieter	1.067	56
Eigenes Haus	461	24
Eigene Wohnung	282	15
Untermieter	147	8
Eigenes Büro	136	7
Wochenendgrundstück	66	3
Eigener LKW	21	1
Eigenes Motorrad	12	1
Eigenes Motorboot	10	1
Eigenes Flugzeug	4	0
Eigener Bus	3	0

Schluss

Mit dem wenig plausiblen Begriffspaar Soziologie und Agenten wurde der Versuch unternommen, empirische Sozialforschung zu einer unsichtbaren Gruppe, wie es Agenten naturgemäß sein müssen, zu betreiben. Die Datenlage ist erwartungsgemäß beschränkt, allenfalls Statistikkbögen der HV A mit Stand von 1988 – wenn von Stichprobenuntersuchungen wie der von Georg Herbstritt abgesehen wird – bieten eine mögliche Handhabe, um Aussagen zum Sozialprofil zu generieren. Im Ergebnis scheint festzustehen: Das inoffizielle Netz wie auch die Kontaktpersonen des Auslandsnachrichtendienstes Hauptverwaltung A der DDR-Staatssicherheit waren in der Mehrzahl Angestellte, dann Selbständige und Freiberufler sowie Beamte. Spionage war offenkundig keine Angelegenheit der Arbeiterklasse. Das wird durch Hinweise auf das ökonomische Kapital unterstrichen, wenn mehr als ein Drittel Haus- oder Wohnungseigentümer zum Zeitpunkt ihrer nachrichtendienstlichen Erfassung waren.

⁸ Es liegen Mehrfachnennungen bei den 1.890 Personen (n) vor.

Literatur

- Abramowski, Wanja (1992): Im Labyrinth der Macht. Innenansichten aus dem Stasi-Apparat. In: Florath, Bernd u. a. (Hg.): Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft. Berlin.
- Bayrisches Staatsministerium des Inneren (1988): Verfassungsschutzbericht Bayern 1987. München.
- Blenkorn, David L./Fleisher, Craig S. (2005) (Ed.): Competitive intelligence and global business. London.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/M.
- Dennis, Mike/Laporte, Norman (2014): The Stasi. Myth and Reality. Haboken.
- Eichner, Klaus/Rehbaum, Karl (2013): Deckname Topas. Der Spion Rainer Rupp in Selbstzeugnissen. Berlin.
- Förster, Günter (1996): Die Juristische Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit. Berlin.
- Förster, Günter (1997): Die Dissertationen an der „Juristischen Hochschule“ des MfS. Eine annotierte Bibliographie. Berlin.
- Förster, Günter (1998): Bibliographie der Diplomarbeiten und Abschlussarbeiten an der Hochschule des MfS. Berlin.
- Förster, Günter (2001): Die Juristische Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit. Die Sozialstruktur ihrer Promovenden. Münster.
- Gieseke, Jens (1997): Erst braun, dann rot? Zur Frage der Beschäftigung ehemaliger Nationalsozialisten als hauptamtliche Mitarbeiter des MfS. In: Suckut, Siegfried/Süß, Walter (Hg.): Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS. Berlin.
- Gieseke, Jens (2000): Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90. Berlin.
- Herbstritt, Georg (2007): Bundesbürger im Dienst der DDR-Spionage. Eine analytische Studie. Göttingen.
- Hertle, Hans-Hermann (1999): Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstaflösung des SED-Staates. Opladen.
- Kappelt, Olaf (1981): Braunbuch DDR. Herford.
- Krähnke, Uwe u. a. (2017): Im Dienst der Staatssicherheit. Eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes. Frankfurt/M./New York.
- Leide, Henry (2005): NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR. Göttingen.
- Mühlenbernd, Roland (2013): Signals and the Structure of Societies. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor der Philosophie in der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen. Lemgo.

- Müller-Enbergs, Helmut (1998): Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1998.
- Müller-Enbergs, Helmut (2007): „Rosenholz“. Eine Quellenkritik. Berlin.
- Müller-Enbergs, Helmut (2011): Hauptverwaltung A. Aufgaben – Strukturen – Quellen. Berlin.
- Pappi, Franz (2000): Politische Soziologie. In: Holtmann, Everhard (Hg.): Politik-Lexikon. München/Wien.
- Rass, Christoph (2016): Das Sozialprofil des Bundesnachrichtendienstes. Von den Anfängen bis 1968. Berlin.
- Richelson, Jeffrey T. (1999): The U.S. Intelligence Community. Boulder.
- Riecker, Ariane u.a. (1990): Stasi intim. Gespräche mit ehemaligen MfS-Angehörigen. Leipzig.
- Roewer, Helmut u.a. (2003): Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert. München.
- Sagolla, Bernhard (1952): Die Rote Gestapo. Der Staatssicherheitsdienst in der Sowjetzone. Berlin.
- Süß, Walter (1999): Staatssicherheit am Ende. Warum es den Mächtigen nicht gelang, 1989 eine Revolution zu verhindern. Berlin.
- Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen (Hg.) (o.J.): Ehemalige Nationalsozialisten in Pan-kows Diensten. o. O.
- Weber, Hans (1971): Die zürcherischen Landgemeinden in der Helvetik 1798–1803. Zürich.
- Wilkening, Christina (1990): Staat im Staate. Auskünfte ehemaliger Stasi-Mitarbeiter. Berlin/Weimar.